Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann, Sprechstunden von 12—1 Uhr.

Stettiner  Zeitung.

Abend-Ausgabe. Donnerstag, den 6. Dezember 1883. Nr. 571.

Landtags-Verhandlungen
Abgeordnetenhaus.

9. Sitzung vom 5. Dezember.

Präsident v. Köller eröffnet die Sitzung um 11¼ Uhr.

Am Ministertische: v. Puttkamer und mehrere Kommissarien.

Tagesordnung:

Antrag des Abg. Dr. Stern, betreffend die Einführung der geheimen Wahl.

Der Antrag lautet: Das Haus der Abgeordneten wolle beschließen: „die königliche Staatsregierung zu ersuchen, den beiden Häusern des Landtages im Laufe der jetzigen Legislaturperiode Vorlagen zu machen, durch welche unter Abänderung der bestehenden gesetzlichen Bestimmungen die öffentliche Stimmabgabe bei den Wahlen zum Abgeordnetenhause und zu den Kommunal Vertretungen beseitigt und durch geheime Abstimmung ersetzt wird."

Zur Begründung des Antrages erhält das Wort der

Abg. Dr. Stern. Derselbe weist zunächst darauf hin, daß die in seinem Antrage berührte Frage bereits vielfach durch Petitionen aus allen Theilen des Landes und aus allen Parteien angeregt worden sei. Die Petitions-Kommission sei indessen bei Prüfung der Petitionen von der Ansicht ausgegangen, daß eine so wichtige politische Frage nicht so gelegentlich der Berathung von Petitionen zur Erledigung gebracht werden könne, und auch die Regierung habe sich der Frage gegenüber zögernd verhalten, indem sie meinte, daß die Frage nur bei Gelegenheit der Reform des Wahlrechts entschieden werden könne. Er habe nun einen direkten Antrag eingebracht, um eine Entscheidung des Hauses herbeizuführen, nicht um eine Parteifrage in das Haus zu werfen. Hätte er dies letztere beabsichtigt, so würde er mit seiner Anfrage viel weiter gegangen sein und die Einführung des allgemeinen gleichen und direkten Wahlrechts für alle Wahlen beantragt haben. (Heiterkeit rechts.) Es liege ihm nichts ferner, als hier eine agitatorische Politik zu betreiben. Er gehe von der Ueberzeugung aus, daß hier ein Nothstand vorliege, welcher im Lande tief empfunden werde. Die wirkliche Meinung des Landes komme bei der öffentlichen Stimmabgabe nicht zum Ausdruck; die Macht der Regierung werde dadurch außerordentlich verstärkt und Regierung wie auch das Kapital haben stets die Neigung, einen Druck auf die von ihnen Abhängigen auszuüben, dafür habe man vielfache Beweise. Auch in anderer Beziehung übe die öffentliche Abstimmung eine schlimme Wirkung aus, weil ein großer Theil von Wählern der Wahlurne dadurch fern bleibe. Diesen Mißständen wolle er mit seinem Antrage ein Ende machen; die geheime Abstimmung könne in der That dazu führen, dem Nothstande möglichst abzuhelfen und es sei völlig angänglich, dieselbe in den Rahmen der bestehenden Wahlgesetze einzufügen. Bezüglich der politischen Wahlen habe die Regierung sich noch nicht geäußert, wie stehe es aber mit den Kommunalwahlen? Auf Grund einer oktroyirten Verordnung sei in einer eroberten Stadt (Frankfurt am Main) die geheime Abstimmung eingeführt, und was in einer eroberten Stadt nicht schädlich sei, könne doch auch im ganzen Lande nicht Schaden bringen. Dilatorisch könne sein Antrag gegenwärtig nicht behandelt werden, mit Redewendungen werde man denselben heute nicht abthun können, man werde tapfer bekennen müssen: Ja oder Nein! Vor diese Frage habe sein Antrag das Haus gestellt. (Beifall links.)

Minister des Innern v. Puttkamer: Er ergreife sofort das Wort, um dem Hause keinen Zweifel darüber zu lassen, welchen prinzipiellen Standpunkt die Staatsregierung dem Antrage gegenüber einnehme. Wenn der Antragsteller betont habe, daß die Regierung sich nur zögernd geäußert habe, und daß er hoffe, die Regierung werde seinem Antrage keinen Widerstand entgegensetzen, so müsse er eine solche Voraussetzung als unzutreffend bezeichnen. (Beifall rechts. Aha! links.) Die Regierung habe heute die Pflicht, ihren dilatorischen Standpunkt zu verlassen und ihre wahre Meinung zur Sache zu äußern. Die Regierung werde dem Antrage einen nachdrücklichen Widerstand entgegensetzen. (Beifall rechts, Sensation links.) Die Regierung erblicke in dem Antrage einen wohlberechneten Vorstoß gegen eine der wichtigsten Thätigkeiten unseres Verfassungs-Lebens. (Sehr richtig! rechts.) In den Ausführungen des Antragstellers lägen die versteckten Anklagen gegen die böse Regierung und die Kapitalisten, nur die Fortschrittspartei stehe als unschuldiger Engel da und wisse von gar nichts. (Heiterkeit rechts.) Aber sowohl was die Anwendung von mechanischen Mitteln als Beleidigung und Verleumdung anderer Parteien, vor Allem der Regierung anlange, da habe die Fortschrittspartei ihr Möglichstes geleistet, und viel schlimmer sei die Korruption der Gesinnung der Wähler, als der Zwang gegen den Willen derselben. (Oho! links.) Er wolle nur an die letzten Kommunalwahlen in Berlin erinnern, da habe es der Fortschrittspartei gefallen, nicht nur den schwächeren Gegner mit allen unqualifizirbaren Lästernamen zu belegen, sie habe auch durch mechanische Mittel ganze Gruppen von Wählern beeinflußt und ihren Einfluß gemißbraucht, um die Arbeiter zu veranlassen, zu ihren Gunsten zu stimmen. (Beifall rechts, lebhafter Widerspruch links.) In dem Antrage sei ein innerer Widerspruch enthalten gegen unsere ganze moderne Entwickelung, überall verlange man volle Oeffentlichkeit und bei der wichtigsten Thätigkeit des Volkes solle mit einem Male von der Oeffentlichkeit keine Rede sein (Sehr richtig! rechts), da solle mit einem Male die geheime Abstimmung eingeführt werden, welche politische Heuchelei und Unselbstständigkeit herbeiführe. (Widerspruch links, Ruf: Reichstag!) Ja wohl: Reichstag! und es sei endlich an der Zeit, zu untersuchen, ob die geheime Abstimmung bei den Reichstagswahlen noch länger beizubehalten sei. (Oho! Sensation, Beifall rechts.) Es sei dies in hohem Grade zweifelhaft, denn unsere politischen Sitten und unsere politische Moral sei durch die geheime Abstimmung wesentlich beeinträchtigt. Es werde Sache der Staatsregierung sein, Bedacht darauf zu nehmen, ihren ganzen Einfluß im Bundesrathe daran zu setzen, daß die geheime Abstimmung für die Reichstagswahlen abgeschafft wird. (Großer Lärm, Lachen links.) Die Regierung sei der Meinung, daß es für die öffentliche Sitte und Moral nichts Verderblicheres geben könne, als wenn man den Wähler durch Einführung der geheimen Abstimmung der Verantwortlichkeit entkleide. (Sehr richtig!) Die Regierung halte die öffentliche Stimmabgabe für ein kostbares Gut, welches sie nicht aufzugeben gesonnen sei. (Sehr gut! rechts.) Die Fortschrittspartei habe die politische Verhetzung in einer Weise ausgebildet, welche in der That einer besseren Sache würdig sei. (Abg. Richter ruft: Fürst Bismarck!) Die Fortschrittspartei bekämpfe ihre Gegner mit abgestandenen Redensarten. (Abg. Richter: Genau wie der Minister von Puttkamer! Ruf rechts: ruhig!) Die Fortschrittspartei habe es an nichts fehlen lassen, um den Wahlkampf im vorigen Jahre zu verbittern und zu vergiften. (Widerspruch.) Eine Regierung, welche es ernst meine mit der Monarchie und mit den Pflichten, die ihr anvertraut seien, werde einem solchen Antrage niemals zustimmen können, und er schließe mit der Erklärung, daß er demselben ganz entschiedenen Widerspruch entgegensetze und diesen Widerspruch aufrecht erhalte. (Zischen links. Stürmischer Beifall rechts. Abg. Richter ruft: Chor der Landräthe!)

Abg. Graf v. Posadowsky (freik.) erklärt sich namens seiner Freunde gegen den Antrag; indem er die Einführung der geheimen Abstimmung bei politischen Wahlen noch nicht für opportun erachtet, da noch nicht Erfahrungen genug gesammelt seien. Bezüglich der Kommunalwahlen seien er und seine Freunde entschiedene Gegner der geheimen Abstimmung

Abg. Dr. Virchow spricht seine Verwunderung darüber aus, daß die Regierung die Absicht habe, an dem Wahlrecht für den Reichstag zu rütteln; den deutschen Patriotismus würde man damit nicht fördern und Freudenfeuer würden dafür nicht angezündet werden. Es sei dies der Lohn, den der deutsche Patriotismus bei unserer Regierung finde. In der Verfassung stehe nichts von öffentlichen oder geheimen Wahlen, die Liberalen haben stets für die letzteren agitirt und werden dafür eintreten müssen, so lange es Regierungen gebe, welche solche Wahlbeeinflussungen für zulässig erachten, wie die preußische, denn es sei niemals bei den Wahlen ein solcher Druck ausgeübt worden, wie unter dem Minister von Puttkamer! (Oho! rechts.) Seit der Zeit der kaiserlichen Botschaft habe sich in den Beamtenkreisen die Ansicht geltend gemacht, daß es dem Wunsche des Kaisers entspreche, wenn ein solcher Druck ausgeübt werde. Dem allerdings widerspreche es, daß bei den letzten Kommunalwahlen königliche Beamte zugweise angetreten seien, um für den Mandaten der Bürgerpartei und bei der engern Wahl für den der Sozialdemokraten zu stimmen. Was die Verhetzungen betreffe und die gegenseitigen unmoralischen Verketzerungen, so gehen dieselben aus der Regierungspresse hervor (Oho! rechts, Ja wohl! links), davon haben die Vorgänger des Ministers Zeugniß abgelegt, welche das Preßgezücht nicht vertreten wollten. Man habe in der liberalen Presse nie derartige Verleumdungen gefunden, wie in der offiziösen Presse. (Oho! rechts. Zustimmung links.) Die Fortschrittspartei strebe nur dahin, das Wohl der Mitbürger so viel als möglich zu fördern, sie habe keine anderen Tendenzen. Wenn bei den letzten Kommunalwahlen viel Unrecht von Seiten des Liberalismus geschehen sein solle, so beweise dies gerade die Zweckmäßigkeit der geheimen Abstimmung. (Sehr richtig! links.) Die Schutzmannschaft sei bei den letzten Kommunalwahlen kommandirt gewesen, für die Antisemiten zu stimmen, und dies sei doch ein unberechtigter Druck, und wenn der Beamte dem Kommando gehorche, so sei dies nicht aus Feigheit geschehen, sondern um Unannehmlichkeiten zu entgehen. Der Muth, bei den Wahlen seine Meinung zu sagen, werde sich erst dann finden, wenn die Regierung von dem Wahlkampfe zurücktrete. Redner schließt mit der Bemerkung, daß der Minister es sich wohl noch ernstlich überlegen werde, ob er gegen die Wahl zum Reichstage vorgehe, es sei ein Akt der politischen Vorsicht, nicht unnöthig zu rühren an den Einrichtungen des Reiches (Lebhafter Beifall links.)

Minister v. Puttkamer wendet sich gegen die Ausführungen des Vorredners. Die fortschrittliche Behauptung, als sei der geheime Wahlmodus bei den Reichstagswahlen ein Grundpfeiler der Verfassung, sei durchaus übertrieben. Wenn die Staatsregierung eine bezügliche Aenderung herbeizuführen beabsichtige, so sei sie sich ihrer Verantwortung dem Reiche gegenüber wohl bewußt und unternähme nichts ohne die sorgfältigsten Erwägungen. Die Behauptung des Abg. Virchow, die Regierung habe ihre politische Machtstellung mißbraucht, habe sich lediglich in Phrasen bewegt, wie es denn überhaupt fortschrittliche Manier sei, derartige Klagen zu führen, die sich später (wie z. B. bei der Krefelder Wahl) als Seifenblasen erwiesen. Wie die Fortschrittspartei die Wahlfreiheit ihrer Mitbürger achte, beweisen gerade die Wahlbeeinflussungen bei den jüngsten Berliner Kommunalwahlen, speziell diejenigen zu Gunsten der Wahl Virchow's, welcher seine Wahl besonders den Bemühungen eines Kaufmanns Rosenfeld zu verdanken habe. Dieser habe seinen Arbeitern bei Strafe der Entlassung den Besuch des Restaurateur Hammerström'schen Lokales verboten, weil dieser gegen Virchow für den Kandidaten der Bürgerpartei gestimmt habe. (Hört, hört! rechts) Die Behauptung Virchow's, als seien bei diesen Wahlen Schutzleute zu Gunsten der Bürgerpartei an die Wahlurne kommandirt worden, beruhe wohl auf derselben Quelle, wie die erlogene Meldung des „Berliner Tageblattes" von dem angeblichen Erlaß des Polizei-Oberst zu dem gleichen Zwecke. Den Lobpreisungen der Berliner Kommunal-Vertretung von Seiten Virchow's gegenüber betont der Minister, daß dieselbe zur Noth ihre Schuldigkeit thue, daß aber die hervorragende Stellung Berlins nicht jenen Verdiensten, sondern einer Reihe großer historischer Ereignisse zu danken sei. Die Anschauung Virchow's, daß die fortschrittliche Presse gegenüber der sogenannten offiziösen einen anständigeren Ton anschlage, sei mehr als naiv. Wenn Virchow ihn frage, wie er (der Minister) über das Wesen der Fortschrittspartei denke, so müsse er erklären, daß dieselbe nach seiner Ueberzeugung Stück für Stück das monarchische Prinzip zu zerbröckeln suche, indem sie die parlamentarische Regierung verlange. Dagegen würde die Regierung energisch Front machen. (Lebhaftes Bravo! rechts.)

Abg. Frhr. v. Hammerstein erinnert an das Wort Schulze-Delitzsch's, daß das Königthum von Gottes Gnaden bankerott sei, bestreitet, daß das geheime Wahlrecht ein Lohn für die Erfolge des letzten Krieges sei, und verliest mehrere Reden der Abgg. Grumbrecht, v. Sybel und Windthorst aus dem norddeutschen Reichstage, wo sie sich mit Entschiedenheit gegen die geheime Wahl erklärt hatten. Der Wechsel der Auffassung des Letztgenannten resultire aus dem Kulturkampf, der ja nicht immer dauern werde. Der Antrag sei interessanter durch das, was der Einbringer desselben verschwiegen hat; man möge nicht vergessen, daß dieser Herr Demokrat sei und jedenfalls auch auf das direkte Wahlsystem für die Landtagswahlen reflektire. Im Uebrigen sei darauf hinzuweisen, daß gerade bei den Wahlen zum Reichstage die Beeinflussungen am meisten vorkommen. Die Fortschrittspartei wolle nur eine Beeinflussung unmöglich machen, die der natürlichen Autorität, die andere durch Agitation wollen sie nicht aufgeben. Redner produzirt ein Wahlflugblatt der Fortschrittspartei, dessen Titel nach seiner Meinung lautet: Keine Steuern, sondern Steuererlasse! (Abg. Richter: Keine neue Steuern heißt es!) Sie kennen das Flugblatt also genau. (Große Heiterkeit.) Redner verliest mehrere Stellen aus diesem Flugblatte, um die Agitationsmethode der Fortschrittspartei zu charakterisiren. Der Antrag sei nur deshalb gestellt, weil die Fortschrittspartei bei den Reichstagswahlen mehr profitirt, als bei den Landtagswahlen. Die Arbeiter werden von den Liberalen nicht mehr durch politische Versprechungen geködert werden, das beweise ein Ausspruch des jetzigen Stadtverordneten Tutzauer, der die Konservativen als den Arbeitern näher stehend bezeichnete, als die Liberalen. Eine Regelung des Wahlrechts sei überhaupt jetzt nicht geboten, erst dann, wenn die kaiserliche Botschaft mehr und mehr in Erfüllung gegangen sein wird, werde man daran gehen können. (Bravo! rechts.)

Abg. Reichensperger (Olpe): Der Vorredner habe sachliche Gründe gegen den Antrag nicht vorgebracht, der eigentlich von der konservativen Partei hätte gestellt werden müssen. Wenn man im Lande erfahren würde, daß diese Partei den mechanischen Druck bestehen lassen will, so werde sie im Volke allen Boden verlieren. Wenn man eine parlamentarische Repräsentation habe, so müsse dafür gesorgt werden, daß die Wahlen zu derselben der Willensmeinung des Volkes entsprechen. Hier handele es sich also nur um die eine Frage, ob die geheime Abstimmung ein besseres Mittel zur Herbeiführung freier Wahlen ist, als die öffentliche. Wer von etwas Anderem hier spreche, wolle sich nur um die Sache drücken. Aus der Abstimmung werde das Land erkennen, welche Partei das wichtigste Volksrecht will, welche es verwirft. (Großer Beifall im Zentrum und links.)

Abg. Dr. Gneist glaubt, daß dieser Punkt nicht allein geregelt werden könne, sondern nur in Verbindung mit dem ganzen Wahlgesetz.

Abg. Dr. Hänel: Die Deduktion des Herrn Dr. Gneist habe sich nicht auf die Sache bezogen, allein der Satz sei sachlich gewesen, daß dessen Parteifreunde es für inopportun hielten, die vorgelegte Frage zu beantworten. Der Fraktionsbeschluß der Nationalliberalen sei gefaßt vor dieser Diskussion, wer aber heute nicht in der Lage sei, auf die Frage des Antrages mit „Ja" oder „Nein" zu stimmen, der mache sich schuldig an der vom Minister vorhergesagten Abänderung des Reichstags-Wahlgesetzes. (Sehr richtig! links.) Die Behauptung, daß das geheime Wahlrecht nicht verträglich sei mit dem Dreiklassenwahlsystem, sei nur Methode dilatorischer Behandlung. Der einzige staatsmännische Gedanke des Herrn von Puttkamer sei gewesen, daß wir in Preußen und im Reiche auf die Dauer mit verschiedenen Wahlsystemen nicht auskommen können; aber im Reiche werde man sich keineswegs das allgemeine und geheime Wahlrecht rauben lassen. Durch die Eisenbahn Verstaatlichungen seien Abhängigkeits-Verhältnisse geschaffen worden, die man früher nicht kannte, und über die Abhängigkeit der Beamten weit hinausgehe; außerdem seien die Parteileidenschaften auf eine Höhe gestiegen, daß es Ideologie wäre, zu behaupten, daß durch gütigen Zuspruch, wie Herr Gneist behauptet, die Leidenschaft gedämpft werden könne — daß man nur noch mit dem geheimen Wahlrecht auskommen könne. Es müsse auf die unsachlichen Ausführungen des Ministers hingewiesen werden, der auch das gewöhnliche diplomatische Geschick vermissen und erkennen ließ, daß er die Debatte auf das Niveau des Berlinismus herabdrücken wollte. Diese Rede sei von kolossalem Parteifanatismus erfüllt gewesen und von einer Virtuosität in der Verhetzung der Parteien. Die Rede des Ministers habe auch nur allgemeine Redewendungen ohne faßbaren Inhalt enthalten. Zu den Flugblättern sei die Fortschrittspartei veranlaßt worden durch die aufreizenden Ver-

sprechungen vom Regierungstisch an die einzelnen Erwerbsklassen. Wenn Herr von Puttkamer indignirt war über diese Flugblätter, so habe er sich nur über seine eigene Politik indignirt. Das augenblickliche Regierungssystem sei der monarchischen Verfassung mehr verderblich als die Fortschrittspartei; die Methode, den König in die Debatte zu ziehen, habe nur dazu beigetragen, die Anhänglichkeit an diesen zu schwächen. Gerade die Manieren des Ministers tragen zur Verhetzung am meisten bei. Unser Bekenntniß zum parlamentarischen Regime bedeute nur die Nothwendigkeit des nothwendigen Zusammenhangs zwischen dem Ministerium und der Landesvertretung. Von einem Zwange des Monarchen, die Minister zu wählen, sei keine Rede. Durch solche abscheulichen Mittel gegen eine Partei werde allerdings die Parteileidenschaft gesteigert. Die Thatsachen, die der Minister gegen die Fortschrittspartei vorbrachte, waren doch sehr mager, außerdem sei das von dem Minister vorgelesene Flugblatt vom liberalen Zentral-Wahlkomitee desavouirt worden. Das sei nicht die objektive Haltung eines Ministers, sondern die Haltung eines Parteiführers. Das Verfahren des Kaufmanns in der Kurfürstenstraße verurtheilen wir, wie einst das Vorgehen des Herrn Stumm. Wenn man so etwas nicht wolle so möge man das geheime Wahlrecht einführen. Aus der Rede des Ministers sei es klar geworden, daß der Minister bei der Auflösung der Stadtverordneten Versammlung nur Parteirücksichten geleitet haben. Im Reichstage habe man schon so viele Angriffe gegen die Freiheit gehabt, daß man sich nicht wundern dürfe über die Perspektive, die der Minister in Betreff des Wahlrechts eröffnet, nicht erstaunt zu sein. Das geheime Wahlrecht im Reiche sei allerdings eine Säule desselben, wäre diese beseitigt, so werde man auch weitere Grundlagen der Reichsverfassung bald beseitigen. Des Ministers Worte werden nicht vergessen werden und werden zu besserer Vertheidigung unserer Rechte anfeuern. Dem Allen gegenüber sei die Annahme des Antrages eine Nothwendigkeit. (Lang anhaltender Beifall links; Zischen rechts.)

Minister v. Puttkamer behauptet, vom Vorredner mehrfach falsch zitirt worden zu sein, und erklärt, daß mit der Einführung der öffentlichen Stimmabgabe für das Reich durchaus nicht die Abschaffung des direkten Wahlsystems verbunden sei. Ein Plan, dies zu thun, liege noch nicht vor, ein Angriff gegen die Reichsverfassung würde aber darin niemals liegen.

Hierauf vertagt sich das Haus.

Nächste Sitzung: Donnerstag 11 Uhr.

Tagesordnung: Erledigung der heutigen Debatte, Etat.

Schluß $4^1/_2$ Uhr.

Deutschland.

Berlin, 5. Dezember. Unter den zuckererzeugenden Ländern steht das deutsche Reich augenblicklich noch voran; doch läßt sich nicht verkennen, daß allenthalben in der Welt, wo es die Verhältnisse gestatten, eine Konkurrenz heranzuwachsen beginnt, die wir scharf im Auge behalten müssen. Besonders im westlichen, südwestlichen und südlichen Rußland besteht seit geraumer Zeit schon eine bedeutende Anzahl von Zuckerfabriken (372). Jetzt macht auch eine englische Gesellschaft neue Anstrengungen in dieser Richtung. Bereits sind fünf Fabriken in der Errichtung begriffen und weitere sollen folgen. Da in jenem Theile von Rußland noch viel ausgezeichneter Rübenboden zu wohlfeilen Preisen vorhanden ist und auch die Arbeitskräfte vergleichsweise billig sind, so läßt sich dieser Unternehmung die Zukunft keinesfalls absprechen. Die Absicht der englischen Unternehmer geht dahin, ihr eigenes Land von dem deutschen Fabrikat möglichst unabhängig zu machen und dabei finden sie, ganz abgesehen von allem Andern, schon aus „nationalen" Gründen die volle Unterstützung und Sympathie der öffentlichen Meinung Rußlands.

Ausland.

Paris, 5. Dezember. (W. T. B.) In dem zur Vertheilung gelangten Gelbbuche befindet sich auch eine Depesche Bourée's vom 5. Dezember 1882, worin gesagt wird, daß sich China entschlossen habe, Ernst zu machen und in Tonkin ohne Anwendung von Gewalt keinen Schritt zu weichen. Die in Korea errungenen Erfolge veranlaßten den Hof, den Vasallen ihre Abhängigkeit fühlbar zu machen. China habe militärisch Fortschritte gemacht und entfalte eine rege Thätigkeit in dem Arsenal zu Tientsin Bourée weist auf die Einwirkung hin, welche die Haltung der auswärtigen Presse auf China gemacht habe. Frankreich würde von derselben als ohnmächtig und als Gegenstand allgemeiner Abneigung dargestellt und die englische Presse in Shanghai mache sich zum willfährigen Echo dieser Darstellung. Bourée spricht sich lebhaft gegen eine energische Aktion, welche für Tonkin von dem Gouverneur von Cochinchina in Aussicht genommen war, aus, weil hierdurch unvermeidlich der Krieg mit China herbeigeführt werden würde, und stellt fest, daß die von dem Gouverneur erwähnten Soldaten reguläre chinesische Truppen seien. In einer späteren Depesche desselben Monats meldet Bourée, daß die Gefahr eines Krieges mit China beseitigt sei und daß die chinesischen Truppen aus Tonkin zurückberufen würden. In einer Depesche vom 29. Dezember kündigte Bourée den Vorschlag einer Einigung mit China an, welche die Eröffnung der Provinz Jünnan und die Anerkennung des französischen Protektorates über Tonkin, mit Ausnahme einer näher zu bezeichnenden und an der chinesischen Grenze sich hinziehenden Zone, sowie eine gegenseitige Garantie dieses Zustandes gegen jede andere auswärtige Unternehmung bezweckte. Bourée schrieb Kung mehrere Male, daß Tonkin eine anamitische Provinz bleiben solle, Frankreich wolle ganz und gar nicht annektiren, sondern nur eine gute Verwaltung und Polizei an Stelle der Mandarinen, welche unvermögend seien, im Lande Ordnung herzustellen. Auch habe China selbst ein großes Interesse, der Piraterie entgegen zu treten. Am 13. Oktober ersucht der Admiral Jauréguiberry den Ministerrath, den Stand der Dinge in Tonkin sorgfältigst zu erwägen, da eine Verlängerung des damaligen Zustandes die Ehre Frankreichs kompromittiren würde. Der Admiral führt aus, daß es im Jahre 1880 noch möglich gewesen sei, Tonkin aufzugeben, gegenwärtig sei dies jedoch unmöglich; man müsse ein starkes Protektorat begründen. Am 21. Oktober 1882 genehmigte der Ministerrath die Vorschläge Jauréguiberry's. In einem Briefe vom 4. Januar 1883 bezeichnete der Admiral den Ausgleichsplan Bourée's als von der Linie sich entfernend, welcher die französische Politik bisher gefolgt sei, nämlich den Chinesen keinerlei Recht zur Intervention zuzugestehen. Ein Brief Duclerc's vom 13. Januar erläutert die Ereignisse und bezeichnet die Lage durch den Rückzug der Chinesen aus Tonkin als wesentlich verändert, man müsse die versöhnlichen Gesinnungen Chinas, welches sich doch seiner Interessen in Tonkin nicht völlig begeben könne, berücksichtigen. In einem Schreiben vom 26 Januar glaubt Jaureguiberry darauf bestehen zu müssen, daß man vor Allem das thatsächliche Protektorat über Hue erhalten müsse: dann wäre Frankreichs Stellung bei Unterhandlungen mit China eine weitaus bessere. Der Admiral erklärt sich schließlich in Folge des Briefwechsels seiner persönlichen Verantwortung entbunden. In der vom 22. November datirten Antwort Ferry's auf die chinesische Note heißt es, Frankreich ist in gleicher Weise gewillt, die traditionellen Bande zu respektiren, die es in Ehren hält und dieselben aufrecht zu erhalten, soweit sie nicht unverträglich sind mit der Ausübung unseres Protektorats. Der durch den Vertrag von 1874 hergestellte Zustand der Dinge schien den Wünschen beider Länder Genüge zu leisten, China willigte sogar nach der Unterzeichnung dieses Arrangements darein, seine Truppen aus Tonkin zurückzuziehen: Der Erfolg bewies aber, daß diese Maßregel nicht geeignet war, die Ruhe des Landes zu sichern, das Räubereiunwesen zu Wasser und zu Lande trat auf's Neue auf, wir mußten die Garnisonen vermehren, zu deren Unterhaltung in Tonkin uns der Vertrag von 1874 ermächtigte. Die Nothwendigkeit, unseren Soldaten Sicherheit zu gewähren und den Tod eines tapferen Führers zu rächen, die Sorge, der Pazifikation des Landes, die wir unternommen haben und von welcher der Handel aller zivilisirten Nationen sofort die Früchte ernten wird, einen dauerhaften Charakter zu geben, nöthigen uns, gewisse neue Punkte zu besetzen. Der neue Vertrag von Hue bezweckt die durch die hartnäckige Nichtausführung der Engagements von 1874 zwischen Frankreich und Annam geschaffene Lage zu regeln und sich China gegenüber [illegible] konstituiren. Das Protektorat Frankreichs ist bereits durch den Vertrag von 1874 begründet, gegenwärtig handelt es sich lediglich darum, die Ausübung desselben durch wirksame Garantien zu sichern Der seit einigen Monaten stattgehabte Meinungs-Austausch beweist deutlich, daß wir den aufrichtigen Wunsch haben, die bestehenden Differenzen in freundschaftlicher Weise beizulegen. Wir sind bereit, über jede Kombination in Berathung zu treten, welche die Schwierigkeiten auf eine für die beiden Länder ehrenvolle Weise lösen könnte. Ferry macht schließlich auf den Passus der Note aufmerksam, in welchem es heißt, die französische Regierung scheine auf die Gefühle der Ehre und Gerechtigkeit zu verzichten. Ferry glaubt, man müsse die Uebersetzung dieses Ausdrucks, welchen er nicht acceptiren könne und der auch nicht in dem von dem französischen Geschäftsträger in Peking telegraphisch übermittelten Texte enthalten sei, einem Irrthum zuzuschreiben. Marquis Tseng antwortete unterm 24. November, er empfange mit Bedauern die Erklärung Ferry's, daß die Besetzung von Hunghoa, Sontay und Bacninh unerläßlich sei. Er sei der Ansicht, daß dieselbe den früheren Erklärungen des Ministers, welche von einem einfachen Protektorate sprechen, widerspräche. Ferry erwiderte unter dem 30. November, die Politik Frankreichs sei keine andere geworden, Frankreich wünsche stets eine Befestigung des Protektorats, die freie Schifffahrt auf dem Songkoi und die Sicherheit des Handels. Der Plan für die militärische Expedition Frankreichs in Tonkin sei nicht modifizirt worden und könne es auch nicht werden. Die Verantwortlichkeit für einen Konflikt würde auf China fallen, nicht auf Frankreich.

Provinzielles

Stettin, 6. Dezember. In einem Anfall von Delirium lief heute Morgen in der Wilhelmstraße ein Eigenthümer nur mit einem Hemde bekleidet umher und gelang es nur mit Hülfe mehrerer Männer, denselben festzunehmen und mittelst Wagens nach dem Krankenhaus zu schaffen.

— Ueber den anhaltenden Sturm in gestriger Nacht wird aus Greifswald geschrieben: Der ganz abnorm niedrige Barometerstand, 732,5 gegen 753,5 des vorherigen Tages, ließ schon gestern früh auch von nicht Weltkundigen einen großen Sturm prophezeien. Tags über herrschte fast Windstille, gegen Abend aber machte sich ein ganz gewaltiger Sturm auf, der plötzlich nach Nordost umsprang, und nun mit aller Macht das infolge dauernden Westwindes in der Ostsee aufgespeicherte Wasser in den Bodden hineintrieb. Gewaltige Wassermassen wälzten sich den Ryck hinauf und über die flachen Ländereien, namentlich über das Rosenthal. Um 10 Uhr hatte das Wasser bereits die Quaimauern erreicht und auf der Neuenkirchener Chaussee konnte man trotz des brausenden Sturmes das Plätschern der nahenden Wellen hören. Und noch immer nahm der Sturm zu, noch immer stieg das Wasser und damit die Furcht vor einer Wiederholung der grausigen Sturmfluth von vor zehn Jahren. In der am meisten bedrohten Steinbecker-Vorstadt begann man die unteren Stockwerke zu räumen und zahlreiche Bewohner verließen in Erinnerung an die vor zehn Jahren erlittene Angst ihre Häuser. Aus dem Hause Salinenstraße 42 wurde trotz des Unwetters eine Typhuskranke in die Universitätsklinik transportirt, weil man den Einsturz des Hauses befürchtete. Die kurz nach 1 Uhr am höchsten gestiegene Gefahr veranlaßte den Polizei-Direktor Gesterding die Feuerglocke läuten und die Feuerwehr allarmiren zu lassen, um Pferde und beherzte Männer zur Rettung bedrohter Menschenleben zur Hand zu haben. Glücklicher Weise brauchten die Mannschaften nicht in Aktion zu treten, denn die Gewalt des Sturmes war gebrochen und bald fing das Wasser zu fallen an. Wiewohl die gestrige Hochfluth in keiner Weise mit der großen Sturmfluth zu vergleichen ist, so hat sie dennoch vielen Schaden angerichtet. Vor dem Steinbeckerthor wogt fast soweit das Auge sehen kann, ein stürmisch bewegtes Meer, in der dortigen Vorstadt sind die Keller sämmtlich von Wasser gefüllt die Parterreräume einzelner Häuser haben durch die eintretenden Wassermassen gelitten, dem Hotelbesitzer Gaekow sind drei Schweine ertrunken, auf dem Ryck haben viele Schiffer und Boote Havarie gehabt, von den Holzlagerplätzen sind große Mengen Rundhölzer und anderes Nutz- und Brennholz fortgeschwemmt, aber Menschenleben sind glücklicher Weise nicht zu beklagen.

Auch in Stralsund trieb der Orkan die hochgehenden Wellen der See über die Ufer. Um 3 Uhr Nachts etwa, zu welcher Zeit auch die Gewalt des Orkans abnahm, hatte das Wasser seinen höchsten Stand, welcher dem vom 13. November 1872, dem Tage der Sturmfluth, nur um etwa einen halben Meter nachstand. Die unmittelbar am Ufer gelegenen Gärten der Sarnowstraße sind zum großen Theil unter Wasser gesetzt, und auch die tief gelegenen Stellen der Franken Vorstadt sind überschwemmt. In der Sackgasse kam ein Schwein in dem Wasser um. Der Eisenbahndamm der Hafenbahn hat dem Vernehmen nach von der Fluth in der Nähe der schwarzen Kuppe Beschädigungen erlitten, so daß die Strecke einstweilen nicht fahrbar ist. Eine mit Kohlen beladene Jacht, welche am Eisenbahn Quai lag, ist gesunken, auch einige Fischerfahrzeuge sind in den Grund gewrackt, der Verkehr mit Rügen mußte eingestellt werden, da die Dampfer „Hertha" und „Altefähr" sich bei dem Sturm nicht hinauswagen konnten. Von den beiden Trajektschiffen der Rügenbahn ist das eine, welches hier an der Eisenbahnbrücke lag etwas beschädigt, das andere, welches auf der Schiffswerft des Schiffsbaumeisters Peuß zum Theil aufgezogen war, durch die Fluth von dem Slipp abgesetzt worden. — Die beiden Brücken am Fährthor stehen noch unter Wasser.

Stargard, 5. Dezember. Gestern Mittag feuerte der Schuhmachermeister Schmerse in seiner in der Petergröningsstraße belegenen Wohnung zwei Schüsse auf sich ab. Dieselben trafen an der linken Seite des Körpers und brachten dem Lebensmüden schwere Verwundungen bei. Auf Veranlassung eines herbeigerufenen Arztes wurde Schmerse nach dem neuen Krankenhause geschafft und verstarb dort unter großen Schmerzen an innerer Verblutung

Kunst und Literatur.

Für den Weihnachtstisch. Im Verlage von Ambr. Abel in Leipzig ist wieder eine Reihe trefflicher Jugendschriften erschienen. Vor allen tritt hervor

Asbjörnsen, Norwegische Volksmärchen und Waldgeistersagen in elegantem Bande mit 106 Illustrationen. Preis 6 M. Eine herrliche Sammlung für reifere Kinder und für Erwachsene, das Beste, was uns auf diesem Gebiete vorgekommen ist. An diese schließen sich an

Turley, Schwedische Volksmärchen mit 26 Holzschnitten und 7 Buntbildern. Preis 2,50 M

Müller, Rübezahl mit 36 Holzschnitten und 4 Buntbildern. Preis 2 M. Die schlesischen Märchen und Sagen des Riesengebirges enthaltend, welche sämmtlich auf Rübezahl sich beziehen.

Beide Bücher sind für die mittlere Jugend trefflich geeignet und reich an schönen und lehrreichen Märchen. Für dasselbe Alter eignen sich auch

Lauckhard, 1001 Nacht. Preis 3 M.

Andersen Ausgewählte Märchen. Preis 1.60 M.

Für etwas kleinere Kinder empfehlen wir

Hoffmann der Kinder Wundergarten. Märchen aus aller Welt. Die Prachtausgabe für 6 M., die kleine Ausgabe mit 60 Holzschnitten und 4 Buntbildern 2,50 M.

Endlich für kleine Kinder ist zu empfehlen

Tilsley, An der Mutter Hand. Ein Bilderbuch in Quart mit 32 kolorirten großen Bildern und hübschen kleinen Gedichten. Preis 4 M.

[289 – 291]

Deutscher Kinder-Kalender. Berlin W., Krausenstraße 67. Preis 1 M.

In bunten Reihen bietet uns das Buch launige Märchen und heitere Geschichten, tiefernste Erzählungen und belehrende, der Jugend angepaßte Abhandlungen. Ein Märchen Schauspiel, „Schwan kleb an", mit dazu beigegebenen Marionetfiguren wird den Kindern ganz besonders willkommen sein und ihnen Freude und viel Kurzweil bereiten. Eine Königin selbst, Elisabeth von Rumänien, hat es nicht verschmäht, durch einen Beitrag dem originellen Werke den Stempel vornehmer Weihe aufzudrücken: sie erzählt darin den Kindern eine tief sinnige Geschichte.

[306]

Vermischtes.

Stolp. Wer das liebe Hinterpommern kennt und ein Gläschen ausgezeichneten dunkeln Bieres liebt, der kennt und liebt auch unseren wackeren Freund „Schosseh Schultze", wie er sich, „Chaussée-Schultz", wie wir ihn schreiben würden. Eine mollige und feine Kneipe, sein „Chaussée-Haus", wie die Tradition es nennt. Eine kräftige, gedrungene Gestalt, diese Wirths-Gestalt mit blond umrahmtem Antlitz, aus welchem zwei blaue Aeugelein meist ins Blaue, d. h. in den stets dichten Cigarrenqualm gucken. Wie in unserem Preußen Jeder gleich ist vor dem Gesetz, so kennt auch Chaussée Schulzchen keinen Rangunterschied — mit gleicher Leutseligkeit behandelt er Reich und Arm, Civil und Militär, weiße, rothe und blaue Nasen — meist in sitzender Stellung. Kommt neulich ein Fünftausendmorgen-Starost — Weizenboden keineswegs unbescheiden vorgedrängt! — nach dem Chaussée Hause, welches er alle Jubeljahre vielleicht ein Mal mit seiner Gegenwart verherrlicht, und ruft: „'nem Glase Bier!" — Schulzchen, der zufällig gerade steht, und zwar nahe der Ausschankstelle, läßt das edle Schwarz „eigenhändig" ins Glas laufen und kredenzt es mit leutseligem Blinzeln dem Gaste. Dieser empfängt es schweigend, hebt's verächtlich empor und grollt, ins Leere blickend: „Is das 'n volles Jlas Bier, 'n janzes, „mein' ich?!" Schulzchen hat inzwischen seinen Stammsitz wieder eingenommen und, dem Fremdlinge den Rücken zukehrend, hebt er die biedere Rechte, zur Faust geballt, reckt den Daumen nach außen gekrümmt über die linke Schulter und ruft, ihn einige Male nach der Richtung hin bewegend, in der er den Starosten vermuthet, mit freundlichem Augenblinzeln dem Kellner zu: „Fritz, mach's Ihm voll!"

Handelsbericht.

Berlin, 3. Dezember. (Bericht über Butter und Eier von J. Bergson und Alfred Orgler.)

In der Lage des Buttermarktes sind seit vergangener Woche erwähnenswerthe Veränderungen nicht vorgekommen. Allerfeinste Hol einer und Mecklenburger Brände bleiben für den Export gut gefragt und dürften Preise bald wiederum anziehen, da Waare sich knapp macht. Hier am Platze stagnirt das Geschäft noch immer; die kleinen Einlieferungen halten dem verminderten Konsum die Waage und an eine Aufbesserung der Preise ist vorläufig noch nicht zu denken. Von Mittelwaare blieben schlesische und baierische Stellen bevorzugt, österreichische geringe Marken dagegen sehr vernachlässigt, da die Qualität nicht genügt. Künstliche Sorten, welche unter den Namen Margarin-, Spar- oder Mischbutter in den Handel kommen, blieben nur in den Preislagen berücksichtigt, welche die Parität mit den Schmalzpreisen halten.

Forderungen meist nominell für feine und feinste Holsteiner und Mecklenburger 125 135 M., Mittelwaare 110—120 M., ost- und westpreußische Gutsbutter 120—130 M., ost- und westpreußische Landbutter — M., pommersche — M., Netzbrücher 100 M., Elbinger — M., Thüringer — M., baierische Gebirgs- und Sennbutter 95—105 M., schlesische 100 M., ostfriesische — M., galizische 80—85 M., ungarische 80—85 M. per 50 Kgr.; letztere beiden Sorten franko hier.

Eier-Börse vom 29. v. Mts. Kleines Geschäft bei schwer behaupteten Preisen. Man notirte nominell M. 3,90 per Schock. Auch an heutiger Börse war das Geschäft schwach. Es wurde mit M. 3,90 per Schock angeboten.

Telegraphische Depeschen.

London, 5. Dezember. Lord Granville dementirt in der Antwort auf eine vom Deputirten- und Handelskammerpräsidenten Palmer, in Newcastle an ihn gerichtete Zuschrift das Gerücht, daß Egypten von England zur Herstellung eines zweiten Suezkanals aufgefordert worden sei.

London, 5. Dezember. Den Arbeitern in den Schiffsbauwerften an der Tyne ist heute angekündigt worden, daß eine Lohnermäßigung beabsichtigt werde.

London, 5. Dezember. Nach einem hier vorliegenden Telegramm des „New York Herald" aus Hongkong vom heutigen Tage ist General Pang in Canton eingetroffen und hat an die Angehörigen der fremden Staaten ein Manifest erlassen, in welchem es heißt, falls in einem Kriege mit Frankreich fremde Schiffe und Waaren durch die Feindseligkeiten Schaden erleiden sollten, hätten sich die Eigenthümer mit ihren Entschädigungs-Ansprüchen an Frankreich zu wenden. Er der General, sei bereit, Canton zu Wasser und zu Lande zu vertheidigen.

Madrid, 5. Dezember. Das heutige Truppenmanöver, zu welchem die Truppen im Paradeanzug ausgerückt sind, findet in der Ebene von Carabanchel statt, der König und der deutsche Kronprinz werden sich Nachmittags 1 Uhr dahin begeben, auch der Prinz Ludwig Ferdinand von Baiern wohnt dem Manöver bei. Heute Abend wird dem deutschen Kronprinzen von den Studenten eine Serenade dargebracht. Die Abreise des Kronprinzen nach Sevilla ist für nächsten Freitag Abends 6 Uhr, bestimmt. Der deutsche Gesandte, Graf Solms, wird den Kronprinzen auf der ganzen Reise bis zur Wiedereinschiffung begleiten.

Madrid, 5. Dezember. In der von dem Ministerrathe gebilligten Thronrede zur Eröffnung der Kortes wird die Nothwendigkeit der Einführung des allgemeinen Stimmrechts und der Reform der Verfassung ausgesprochen.

Riga, 5. Dezember. In der vergangenen Nacht strandete bei Domesnes der Dampfer „Th. Burchard", Kapitän Kekenmeister. Die Mannschaft wurde gerettet, das Schiff ist leck.

Beatrice,

oder:

Das Opfer der Liebe.

Roman von

Max von Weissenthurn.

25

„Eines Tages aber," so las Beatrice weiter, „trat Dein Oheim in das Gemach, in welchem ich eben im Begriffe war, an Roland zu schreiben. Mit einem Ernst, mit einer Strenge, die mir an ihm völlig neu war, reichte er mir einen Brief Sir Lionel Wester's, in welchem derselbe Rechte auf mich geltend machte und mich seine Frau nannte. Ich weiß noch recht gut, wie ich damals lachte und der Befürchtung Ausdruck gab, Sir Lionel müsse plötzlich wahnsinnig geworden sein; der Ernst meines Bruders wich aber nicht. Er nahm Platz und ersuchte mich, ihm genau Alles mitzutheilen, was sich zugetragen habe.

Ich wollte scherzend darüber hinweggehen, er aber unterbrach mich.

„Marie," sprach er ernst, „hier handelt es sich um keine geringfügige Lappalie; es giebt hier zu Lande Heirathen, welche genau ebenso bindend sind, wie die, welche vor dem Priester oder der Behörde abgeschlossen sind. Wenn die Thatsachen sich wirklich derart verhalten, wie Sir Lionel Wester in seinem Briefe angiebt, so dürfte es große Schwierigkeiten haben, zu beweisen, daß Du nicht seine Frau seiest."

Entsetzt blickte ich den Bruder an.

„Darf ich den Brief in Augenschein nehmen?" fragte ich endlich, und als Richard ihn mir reichte, ich ihn aber gelesen, konnte ich nicht umhin, einzugestehen, daß Sir Lionel nur wahrheitsgemäß Alles berichtet habe, was sich thatsächlich während des Sturmes in dem kleinen Schankwirthshause zugetragen. Trotzdem war es mir geradezu unmöglich, glauben zu sollen, daß damit eine ähnliche Verbindung geschlossen sei.

Natürlich zogen wir sogleich die bedeutendsten Rechtsanwälte zu Rathe; der eine derselben behauptete, ich sei in der That Sir Lionel's Gemahlin, ein anderer stellte dies auf das Entschiedenste in Abrede.

Ich aber erkannte nach und nach die Gefahr der Situation. Was ich während dieser Zeit gelitten, die Zunge ist zu arm, um Worte dafür zu finden. Roland mußte natürlich von dem ganzen Vorfalle in Kenntniß gesetzt werden, und als er nach Fairholme kam, trat Sir Lionel mit seinen Ansprüchen erst recht hervor und all mein Flehen erwies sich als nutzlos.

Richard wollte anfangs um das Aufsehen zu vermeiden, nichts davon wissen, den Fall vor die Behörde zu bringen; meinem leidenschaftlichen Flehen aber gab er doch endlich nach.

Willst Du den Urtheilsspruch wissen, meine Tochter? Einige achtlos im muthwilligen Scherze vor Zeugen gesprochene Worte machten mich zur Frau eines Mannes, welchen ich nie geliebt, welchen ich jetzt geradezu verabscheute. Daß ich niemals wissentlich meine Einwilligung gegeben, daß ich das abscheuliche schottische Ehegesetz nicht kannte, all dies hatte keine Bedeutung, ich war und blieb sein ihm angetrautes Weib.

Ich glaube, sie wähnten, ich sei mit dem ganzen Vorfall stillschweigend einverstanden gewesen; mir sei der reiche Bewerber lieber als Roland Roß. Sei dem wie immer, Thatsache blieb, daß ich Sir Lionel's Frau war.

Schwere Tage folgten; ich lag todtkrank darnieder; endlich aber genas ich und mußte meinen Einzug halten in Sir Lionel's prunkvolles Haus als eine Frau, die ihren Gatten haßte, ihn verachtete und mit dem ganzen Herzen an einem anderen Manne hing.

Wie soll ich Worte finden, um Dir zu schildern, was ich litt, wie Dir sagen, wie es gekommen, daß ich endlich unterlag. Meine Gesundheit ward immer elender, die Qual des Gedankens, Roland nie mehr sehen zu sollen, zehrte an mir. Vergebens kämpfte ich dagegen an; mir war es nicht, als ob ich mit Sir Lionel verheirathet sei und eines Nachts verließ ich heimlich sein Haus; Tag und Nacht reiste ich, bis ich endlich Rom erreicht hatte, wo, wie ich wußte, Roland sich aufhielt. —

Ich entsinne mich heute noch des Augenblicks, in welchem ich bei ihm eintrat, sehe sein erregtes, freudiges und doch bestürztes Antlitz im Geiste vor mir. Als ich mich in seinen Armen geborgen wußte, da umfaßte mich eine tiefe Ohnmacht.

Als ich wieder zu mir kam, da lag ich in einem fremden Zimmer, eine fremde Wärterin stand über mich gebeugt. Ich war wochenlang krank gewesen, so sagte sie mir, wollte sonst aber keine meiner Fragen beantworten, nur mich zum Schlafen bringen und ich war zu schwach, um für irgend etwas reges Interesse zu bekunden. Doch die Tage vergingen, meine Kräfte kehrten wieder und mit diesen die Erinnerung. Ich litt unter dem Bewußtsein, dem Manne, dessen Namen ich trug, Schande bereitet und meinen eigenen reinen Namen in den Staub getreten zu haben. Als ich Roland wiedersah, war ich nahezu gänzlich gekräftigt und sein Anblick erschütterte mich gewaltig denn auch in seinen Zügen hatte der Kummer manche tiefe Furche gezogen. In zarter schonender Weise theilte er mir mit, daß der Tod mich von qualvoller Ehefessel befreit habe. Sir Lionel Wester war auf der Reise nach Rom wohin er mir gefolgt, bei einem schauerlichen Eisenbahnunfall im südlichen Frankreich ums Leben gekommen.

Das Uebrige weißt Du. Dein Vater liebte mich noch immer hinreichend, um sich mit mir zu vermählen und wir heiratheten in aller Stille. Mit welch' abgöttischer Verehrung ich an ihm gehangen bin, ich vermag es Dir nicht zu schildern, mein Kind. Ich glaube daß der Himmel mein Flehen erhörte und Dein Vater glücklich war, ja mehr noch, ich besitze das beseligende Bewußtsein, daß ich zu seinem Glücke wesentlich beigetragen. Seine Liebe, seine Sanftmuth, jede Geduld, welche sein ganzes Wesen gegen mich kennzeichnete — ach, man muß sie gesehen haben, um alle diese seine Tugenden so zu würdigen, wie er es verdiente. Als wir ihn verloren, da bist Du nicht mehr zu jung gewesen, um seinen Edelsinn nicht würdigen zu können, und daß Du das Andenken Deines Vaters heilig halten mögest, liebes Kind — das ist mein innigster Wunsch!

Nun, mein Kind, muß ich die Feder bei Seite legen; ich bin müde und habe Dir Alles gesagt, was Du wissen mußt. Verzeihe Deiner Mutter, Bea und wenn Du es vermagst, so gedenke in Liebe ihrer. Sie hat schwer gefehlt — aber auch herb gesühnt. Möge eine Liebe, wie ich sie genossen, auch Dir zu Theil werden, meine Tochter, aber der Schmerz Dir fern bleiben. Der Himmel segne Dich, Bea!" — — —

Mit diesen Worten hatte das Schreiben seinen Abschluß gefunden und das Mädchen hob langsam den Blick empor von den eng beschriebenen Seiten, auf welchen er so lange geruht. Einen Moment starrte sie ausdruckslos vor sich hin, dann griff sie mit der Hand nach dem Herzen und ehe sie wußte, wie ihr geschah, war ihr Bewußtsein geschwunden.

(Fortsetzung folgt.)

Börsen-Bericht.

Stettin, 5. December. Wetter leichter Frost, etwas Schnee. Temp. Morgens — 2° R. Barom. 28" 1"'. Wind NW

Weizen fester, per 1000 Klgr. loko 165—181, per Dezember 183 nom., per April-Mai 188—189—188,5 bez., per Mai-Juni 190 B, 189,5 G., per Juni-Juli 191,5—191 bez., per Juli-August 192 G.

Roggen fester, per 1000 Klgr. loko inl. 136—145, per Dezember 141,5—142,5—142 bez., per April-Mai 146,5—147—146,5 bez., per Mai-Juni 147 bez., per Juni-Juli 147,5 B. u. G

Gerste still, per 1000 Klgr. loko Märk. u. Oderbr. 133—138 bez., feine Brau- 144—170 bez., Futter- 124—130 bez.

Rüböl unverändert, per 100 Klgr. loko ohne Faß bei Kl. 66 B., per December 64,25 bez., per April-Mai 64,5 bez.

Spiritus ruhig, per 10,000 Liter % ohne Faß 47,3 bez., per Dezember 46,8 bez., B. u. G., per April-Mai 48,1 B. u. G., per Mai-Juni 48,7 B. u. G.

Petroleum per 50 Klgr. loko 8,75 tr. bez., alte Uf. 9,30—9,35 tr bez.

Landmarkt. Weizen 180—184, Roggen 150—153, geringer 143—148, Gerste 135—140, Hafer 147—150, Kartoffeln 33—39, Heu 2,50—3, Stroh 27—30.

Für den jungen Deutschen in San Remo gingen ferner ein: Ungenannt 1 ℳ, in Summa 40 ℳ, welchen Betrag wir Herrn Prediger **Nieschling** in San Remo zur gefälligen Uebermittelung übersandt haben. Wir sagen allen gütigen Gebern herzlichen Dank.

Die Expedition.

Verein für Handlungs-Commis von **1858** in Hamburg.

Monat November 1883.

120 Bewerber, nämlich **114** Mitglieder und **6** Lehrlinge wurden placirt.
449 Aufträge, davon **128** für Lehrlinge, blieben ultimo schwebend.
1403 Mitglieder und Lehrlinge blieben ultimo als Bewerber notirt.

Thier-Schutz!

Zur Verhütung von Strafen für Mißhandlung von Thieren erlauben wir uns die königl Polizei-Verordnung §§ 55 bis 65 vom 2. August 1876 in Erinnerung zu bringen.

Auf Grund des § 5 im Gesetze über die Polizei-Verwaltung verordnet die Polizei-Direktion für den ganzen Umfang des Polizei-Bezirks wie folgt:

Federvieh darf nicht in der Weise zu Markt gebracht werden oder feilgeboten oder von dem Markt nach Hause oder einem sonstigen Bestimmungsorte geschafft werden, daß diese Thiere **bei den Beinen angefaßt oder zusammengebunden**, die Köpfe nach unten hängend, getragen oder beziehungsweise zum Verkauf ausgestellt werden.

Ebenso dürfen in einem Korbe oder sonstigen Behältnisse nicht mehr Hühner, Tauben, Enten 2c. zu Markt gebracht oder feilgeboten werden, als das Behältniß in der Art hinreichenden Raum gewährt, daß ein Thier neben dem andern, ohne sich gegenseitig wegen Raummangel zu drücken, auf dem Unterboden des Behältnisses sitzen kann.

Uebertretungen ziehen, falls nicht die Strafe des § 31 Nr. 9 des Strafgesetzbuches v. i. Geldbuße bis 50 Thlr. oder Gefängniß bis 6 Wochen eintritt, eine Geldbuße bis 3 Thlr. nach sich, welcher im Unvermögensfalle verhältnißmäßige Gefängnißstrafe substituirt wird.

Wer öffentlich Thiere **boshaft quält** oder **roh mißhandelt**, wird nach § 340 Nr. 10 Strafgesetzbuch mit Geldbuße bis 50 Thlr. event. Gefängniß bis 6 Wochen bestraft.

Der Vorstand
des Stettiner Thierschutz-Vereins.
Carl Becker.

Einiges über den kassubischen Adel Hinterpommerns.

Von
Anton von Mach.

1)

Der große Kurfürst bewilligte zwar edelsinnig die alten Freiheiten, erhielt die bestehende Verfassung von 1641 aufrecht, nach der der Adel seine Güter erb- und eigenthümlich besaß und bestätigte die kassubischen Edelleute als Freipahne, doch trotz alledem kam der altangesessene Adel der Lande Lauenburg und Bütow immer mehr herunter. Die Nationalität ging unter der Landbevölkerung und ganz besonders unter dem Adel verloren, nachdem die Zugehörigkeit zu Polen verschwunden war, viele Geschlechter änderten ihre Namen, indem sie die polnische Endung „ki“ wegließen. Der Besitzstand des Adels ging von Jahr zu Jahr zurück, die Lehen waren aufgehoben, daher kamen vielfach die seit Jahrhunderten in den Familien vererbten Güter in die Hände anderer Adliger und in der Neuzeit in die bürgerlicher Besitzer. Die Privilegein, die in der hohen und niederen Gerichtsbarkeit, der Brau- und Branntweinbrennerei-Gerechtigkeit der Mühlen gerechtigkeit, der Jagdgerechtigkeit dem Patronatrechte über die im adligen Dörfern gelegenen Kirchen und im Strandrechte der an der See gelegenen Güter bestanden hatte, gingen mit dem Grundbesitz natürlich auch verloren. In Polen hatte man den kassubischen Edelleuten Lauenburg-Bütow's alle alten Freiheiten gesichert, doch wurde diese Versicherung seitens der Stände nicht benutzt, da die Ritterschaft dem großen Kurfürsten gelobt hatte, sich dieser Rechte nicht zu bedienen.

Folgende Notizen ergeben, in welchem Maße der kassubische Adel aus seinem Besitz verdrängt wurde. Im Jahre 1756 hatten folgende uradlige*) kassubische Geschlechter ihren Grundbesitz verloren:

† von Ahlebeck. v. Blaike. v. Bojan. † v. Bolparnecken. v. Bonschkowski. † v. Borsewitz. † v. Borski. v. Bosepol. † v. Betzen. † v. Bükle. v. Bugeschlaf. † v. Butosch. † v. Chinow. v. Chorke. v. Chotzlow. v. Connosch. v. Czapiewski. v. Czar. † v. Damerkow (möglicherweise schon zu polnischer Zeit ausgest.). † v. Dammes. † v. Darguss † v. Darsen. † v. Dunnecke. † v. Fargow. v. Ginz v. Goek. v. Gruchalla Wensierski. v. Guntewinck (?). v. Gat † v. Jadunke. † v. Janitz. † v. Jannele † v. Jankewitz (?). v. Jardin. † v. Jeckel (?) v. Jalenski. † v. d. Katze. v. Kloszcynski. v. Kloschinski. v. Koßka. v. Kotowicki. v. Kowalski. v. Kunter. v. Kapk. v. Lebinsky. v. Lissow. v. Menzyk. v. Mroczek Glischinski. v. Parazinski. v. Pasch. v. Pawelsz (?). v. Petroch. v. Podlaski. v. Polezynski. v. Replen. v. Reiske. v. Sarnowski. † v. Schwartow (?). v. Schwichow. v. Schrock. v. Sdaske. v. Starschke. v. Strellentin. v. Tarmen. v. Tesmer. v. Todt. v. Tomicki. v. Wargowski. v. Zeromski. v. Zlotek. *)

Im Besitze von Gütern waren folgende uradlige kassubische Geschlechter Lauenburg-Bütows:

v. Bartsch. v. Bricht v. Bronki. v. Bychowski (ausgestorben?). v. Chamier. v. Czornowski. v. Carson. v. Dizelski. v. Felstow (ausgestorben). v. Gamki. v. Gliscinski v. Goddentow. v. Goncz. v. Gostkowski. v. Grabowski. v Grell. v. Grubbe v. Jart. v. Jarck. v. Jatzkow (ausgestorben). v. Jezewski. v. Juttzeska. v. Klopeck. v. Kowalek. v. Kukowski. v. Lantow (ausgestorben). v. Läbtow. v. Mach. v. Malecki (?). v. Malotki. v. Malschitzki. v. Marek. v. Mondry. v. Paraski (ausgestorben). v. Przkki. v. Plochenz v. Pomeiske (ausgestorben). v. Prebendow (?). v. Pych v. Reck. v. Rekowski. v. Rosiker. v. Rüdgisch. v. Rusike. v. Sarockki. v. Schwurte. v. Selasinski. v. Sikorski. v. Storka. v. Sluzewski. v. Steudeck. v. Studzienski. v. Stypp. v. Tauenzin. v. Tesmar. v. Thadden. v. Trzebiatowski. v. Wentoch. v. Wittken. v. Wnuck. v. Wrycz.

Als mit der ersten Theilung Polens 1773 Friedrich d. Gr. die Lehnshoheit Polens über Lauenburg-Bütow abschüttelte, verschwand für die kassubischen Geschlechter der letzte Schein von Zusammengehörigkeit mit ihrer einstigen Lehensherrschaft. Mittelst eines Kommenbrationsprozesses wurde am 15. Mai 1773 Lauenburg und Bütow mit Hinterpommern vereinigt. Doch auch ihrem neuen Herrscher bewiesen die Kassuben ihre Treue, und wieder in Zeiten der Gefahr zeigten sie den Geist des wahren Adels. Wenn sie auch den äußeren Glanz, durch ihre Vermögensverhältnisse gezwungen, entbehren mußten, der ritterlichen Gesinnung gingen sie nicht verlustig. Diejenigen, die nicht durch unabwendbare Verhältnisse gezwungen waren, zurück zu bleiben, traten fast ausschließlich in die Reihen der preußischen Armee, und es ist kein Fall bekannt, daß sie nicht durchweg ihre Schuldigkeit gethan haben, wie es ihre Pflicht als Edelleute war.

(Schluß folgt.)

*) Zum „Uradel“ habe ich nur diejenigen kassubischen Familien gerechnet, deren Stammland Lauenburg-Bütow war, die westpreußischen Kaschuben sowie die dem wendischen Stamme angehörenden, jedoch polonisirten Familien sind also nicht erwähnt.

*) Die Geschlechter, deren kassubischer Uradel, resp. deren Grundadel in Lauenburg-Bütow mir fraglich erschien, habe ich mit Fragezeichen versehen. Da der gesammte kassubische Adel seit seinem Auftreten Linien einzelner Familien aus Westpreußen nach Lauenburg verpflanzte und umgekehrt, so ist es von größter Schwierigkeit, den Stammsitz der verschiedenen Geschlechter zu konstatiren, zumal die Namen sich oft mehrfach wiederholen. Ich behalte es mir vor, hierauf noch spezieller einzugehen.

V. Ziehung
der
V. Lotterie v. Baden-Baden.
Gewinnliste.

Außer den bereits veröffentlichten Hauptgewinnen fielen, soweit die Loose von uns entnommen sind, Gewinne auf folgende Nummern:

14004 8 20 38 73 102 5 37 48 59 61 63 65 99 208 36 55 59 65 74 96 301 8 13 415 19 49 69 73 83 535 45 82 601 18 21 31 54 60 64 700 10 11 23 25 55 58 94 822 75 89 915 58 65 75
30012 118 244 56 60 85 90 342 44 51 78 81 90 414 18 23 29 40 42 88 528 61 92 617 29 46 57 63 77 90 97 711 27 64 67 76 99 802 34 915 96 97
31009 36 41 49 73 120 43 55 94 287 318 40 84 400 38 82 96 508 28 94 99 606 33 55 65 67 79 80 84
38037 41 74 78 83 97 107 9 19 38 54 71 80 200 39 82 97 321 75 76 422 75 86 87 537 42 44 49 602 3 16 20 40 49 50 69 91 96 729 53 81 83 90 835 72 78 920 28 47 63 69
59012 22 32 39 56 63 64 92 94 116 19 31 39 43 86 89 96 207 20 25 56 58 303 21 30 33 83 85 88 95 413 16 59 61 62 94 99 510 44 63 634 43 66 73 81 700 10 14 73 861 64 907 26 30 40 49 72
60010 54 201 32 49 71 95 98 336 54 82 92 442 53 60 563 691 92 728 49 82 83 85 89 819 39 60 67 68 908 25 31 58 65 78 81 92
61013 26 30 35 37 44 67 113 15 21 95 97 212 14 29 70 80 310 39 71 80 99 441 67 564 76 656 58 65 83 92 717 67 78 87 835 75 84 918 27 41 48
69021 29 41 59 100 14 31 50 54 220 49 79 91 321 30 31 57 59 64 87 91 99 402 24 31 43 66 83 550 66 72 88 630 33 46 51 76 84 97 702 5 29 61 72 828 38 47 64 68 911 44 60 61
79010 55 133 51 65 84 224 78 300 30 54 74 95 405 36 49 88 510 28 83 85 623 24 32 51 86 716 18 94 803 8 16 26 45 48 57 68 79 900 1 2 43 75 85
91005 6 49 59 62 76 82 134 35 49 60 66 80 207 39 48 60 321 45 86 90 410 18 21 37 57 61 75 502 9 17 21 49 66 67 94 614 20 44 48 54 85 708 11 18 22 46 58 90 99 824 26 41 53 60 77 79 901 21 23 55 71

Die Gewinner wollen ihre Gewinnloose unter deutlicher Angabe ihrer Adresse an den Ausstellungs-Kommissär **A. Schweigert** in Baden-Baden (Friedrichsbad) einsenden.

Die Gewinne unter 100 M. Werth werden den Gewinnern nach Reihenfolge der Looseingänge ohne jedwede Spesenberechnung und innerhalb des deutschen Reiches portofrei zugesandt; wogegen Gewinne im Werthe von 100 M. und darüber unter Nachnahme der Verpackungskosten übermittelt werden.

Die Expedition.